

# Lieber töten, als getötet werden

Am 20. November ist der internationale Tag der Kinderrechte. Doch nach Schätzungen der Vereinten Nationen kämpfen 250 000 Minderjährige weltweit als Kindersoldaten. Ben Kwato Zahn war einer von ihnen. Nun ist der Bürgerkrieg in Liberia seit mehr als zehn Jahren vorbei. Trotzdem wird in Bens Träumen noch gekämpft.

VON PHILIPP HEDEMANN

**W**o war Gott, als ich durch den Staub lief und fürchten musste, hinterrücks von Gewehrkugeln durchsiebt zu werden? Wo war er, als ich zusehen musste, wie Menschen gefoltert, Frauen vergewaltigt und Leichname ausgenommen wurden? Wenn Gott all dies gesehen hat, wie kann ich ihn da als Retter preisen? Ich hatte gelernt zu kämpfen und mich selbst zu retten. Ich war jetzt ein Krieger.“

Als Ben Kwato Zahn sich von seinem Gott abwandte und beschloss, sich von nun an nur noch auf sich selbst und seine Kalaschnikow zu verlassen, war seine Seele erloschen. Er war noch ein Kind, und er war er schon ein Soldat. Mit 17 Jahren hatte er beschlossen, notfalls zu töten, um nicht selbst getötet zu werden.

Ben war wie rund 20 000 andere Jungs und Mädchen Soldat im liberianischen Bürgerkrieg, in dem Charles Taylor und andere Warlords mit Hilfe zugehörter Kinder um die Macht im westafrikanischen Vielvölkerstaat und um den Zugang zu den Bodenschätzen in einem der ärmsten Länder der Welt kämpften. Mehr als 250 000 Menschen starben im Konflikt



#### UNBESCHWERTE ZEITEN

Ben (r.) und sein bester Freund, der deutsche Missionarssohn Michael noch vor Kriegsbeginn.

zwischen Rebellen und Regierung, über eine Millionen Menschen wurden vertrieben, Zehntausende wurden verwundet, vergewaltigt und verstümmelt. Ben überlebte das Gemetzel. Doch was er erlebt hat, wird den mittlerweile 41-jährigen sein Leben lang verfolgen. Nachts suchen die Dämonen der Vergangenheit ihn oft heim. Auch zehn Jahre nachdem der Krieg, der in Bens Albträumen weiter wütet, offiziell beendet ist, zuckt sein Blick immer noch nervös. Als seine Augen noch die Augen eines Kindes waren, haben sie gesehen, was keine Kinderseele verkraftet.



Ben sitzt mit Michael Jentsch unter Palmen an einem weißen Sandstrand in der Nähe der liberianischen Hauptstadt Monrovia und beobachtet, wie die untergehende Sonne das Meer langsam rot färbt. Viele Menschen stellen sich so das Paradies vor. Für Ben und Michael war der Strand das Paradies. Vor mehr als 25 Jahren. Michael kam als Sohn eines deutschen Missionars auf das Grundstück der ältesten christlichen Radiostation Afrikas, die direkt am Traumstrand liegt. Dort lernte der damals Achtjährige den drei Jahre älteren Ben kennen. Die beiden wurden beste Freunde. Sie gingen zusammen angeln, durchstreiften den Urwald, schlossen wie Winnetou und Old Shatterhand in Michaels Karl May-Büchern Blutsbrüderschaft. Doch dann verwandelte das Paradies sich in die Hölle.

**Weil der Reis knapp wurde** und skrupellose Politiker Hass zwischen den verschiedenen Ethnien schürten, war es in Liberia schon seit Ende der siebziger Jahre immer wieder zu Massakern und Unruhen gekommen. Als Charles Taylor 1989 mit seiner National Patriotic Front of Liberia schließlich von der benachbarten Elfenbeinküste aus einen bewaffneten Aufstand gegen Präsident Samuel Doe begann, brach der Krieg mit voller Gewalt aus.



Michaels Eltern sagten ihrem damals 14 Jahre alten Sohn, dass sie das Land für einige Wochen verlassen müssten. Sobald der Frieden zurückkehre, würden auch sie zurückkommen. Aus den Wochen wurden Jahre, denn der Bürgerkrieg verheerte das Land mit kurzen Unterbrechungen bis 2003. Michael Jentsch verbrachte diese Zeit wohlbehütet in Nigeria und Deutschland. Er machte Abitur, lernte seine zukünftige Frau kennen, studierte, wurde Lehrer und Vater von zwei Töchtern und kaufte ein Haus in der Nähe von Bremen. Er hätte glücklich sein können – doch er war es nicht.



„Ich fühlte mich so schuldig, weil ich Dich im Stich gelassen habe. Ich wusste noch nicht einmal, ob Du überhaupt noch lebst“, sagt Michael zu Ben als die beiden Männer abends am Strand sitzen, an dem sie ihre unbeschwerte Kindheit verbracht haben.

**Kurz nachdem Michael und seine Familie** vor dem Krieg ins sichere Ausland geflohen waren, verließ auch Ben die Missionarstation am Strand. Weil er der Volksgruppe der gegen die Regierung kämpfenden Gio angehört, hätten die Regierungssoldaten ihn wohl getötet, wäre er ihnen in die Hände gefallen. Außerdem gab es im einstigen Paradies nichts mehr zu essen. Zu Fuß wollte Ben sich zu seiner Familie im Nordosten des Landes durchschlagen. An Straßensperren der Regierungstruppen und der Rebellen sah er, wie brutale Kämpfer wehrlose Mädchen und Frauen vergewaltigten und Kindersoldaten Flüchtlinge willkürlich folterten und erschossen. An einem der Checkpoints erfuhr er, dass sein Onkel Peter alias „Commander Hopeless“ ein gefürchteter Rebellenanführer war. Der brutale Kommandeur nahm seinen Neffen in seinem Camp

**Kindersoldaten  
waren billiger als  
reguläre Soldaten**

auf und drückte dem 16-Jährigen nach einer Woche mit den Worten, „Ein Mal mehr schießen, ist immer besser als selber zu sterben“, eine Kalaschnikow in die Hand. Ben feuerte die ersten Salven in den Dschungel. „Ich spürte zum ersten Mal die Macht, die einem solch ein Gewehr verleiht“, schrieb er fast 20 Jahre später im Buch „Blutsbrüder“, in dem er mit seinem Kindheitsfreund Michael seine Erfahrungen als Kindersoldat verarbeitete.

Kindersoldaten waren im liberianischen Bürgerkrieg billiger als reguläre Soldaten, oft wurden Straßenkinder zwangsrekrutiert, manche Waisenkinder schlossen sich

den Kämpfern sogar freiwillig an, weil sie hofften, so Schutz zu finden. Häufig wurden die jungen Kämpfer an vorderster Front als Kanonenfutter verheizt oder als unverdächtige Kundschafter missbraucht. Mädchen dienten als Sexsklavinnen der Soldaten.

**Offiziell ist die Zwangsrekrutierung** von Kindersoldaten auf der ganzen Welt verboten, doch nach Schätzungen der UNO kämpfen weltweit immer noch 250 000 Minderjährige, die



meisten von ihnen für Rebellenorganisationen in Afrika; jeder dritte Kindersoldat soll ein Mädchen sein. Die Vereinten Nationen gehen davon aus, dass zwischen 1990 und 2000 etwa zwei Millionen Kinder gefallen sind, sechs Millionen zu Invaliden wurden und zehn Millionen schwere seelische Schäden davongetragen haben.

**Bei einem Raketenangriff** der Regierungstruppen auf das Rebellenlager wurden auch zwei von Bens besten Freunden getötet, Ben begab sich danach erneut auf die Flucht. Um nicht zu verhungern, um nicht von den Regierungstruppen gefangen genommen zu werden, und um der drohenden Zwangsrekrutierung, die mittlerweile für alle „Männer“ über neun Jahren bestand, zuvorzukommen, schloss Ben sich erneut den Rebellen an. In einem Ausbildungslager machten die mit menschlichen Fingern, Knochen, Nasen und Penissen behängten Kämpfer in vier Wochen aus dem Jungen Ben den Soldaten Ben.

„Um mich im Camp zwischen den anderen Rebellen behaupten zu können, übte ich, brutal aufzutreten. Ich herrschte andere Kämpfer beim leisesten Konflikt sofort an, tat unberechenbar und trug mein Gewehr immer schussbereit mit



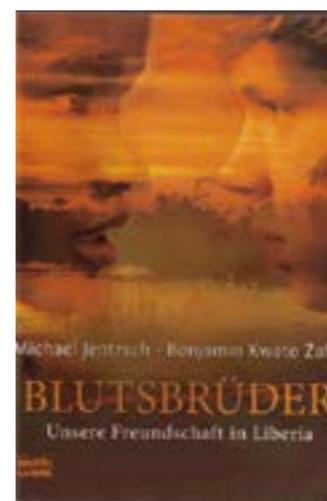
mir herum. Ich nahm die Kalaschnikow sogar mit ins Bett und bastelte so an meinem Image eines sehr gefährlichen Rebellen“, schrieb Ben später in „Blutsbrüder“. Auch wenn er es sich zunächst nicht eingestehen wollte, genoss Ben die Macht, die das Gewehr ihm verlieh. In seinem Buch berichtet er über die Zeit im Ausbildungslager: „Noch war es ein Spiel, noch hatten wir keinen richtigen Einsatzbefehl, keinen Befehl zum Töten.“

Doch kurz darauf gab es einen Tötungsbefehl gegen ihn selbst. Als er berauscht von der Macht, die ihm sein Gewehr verlieh, drohte, einen Vorgesetzten zu erschießen, weil der sich mit Sexsklavinnen in seinem Barackenzimmer vergnügt hatte, wurde der aufmüpfige Kindersoldat zum Abschuss frei gegeben. Um seiner Hinrichtung zu entgehen, rannte Ben davon. Seine Kalaschnikow ließ er zurück. Nach einer lebensgefährlichen Flucht, kam er schließlich bei seiner Familie an.

**Die Rebellen hatten Ben gelehrt**, sich mit Gewalt zu nehmen, was er wollte. Bei ihnen galt nur das Recht des Stärkeren. Seine Eltern lehrten ihn jetzt, die Rechte seiner Mitmenschen wieder zu respektieren. Bei ihnen galt nur das Gebot der christlichen Nächstenliebe. Für den mittlerweile völlig ver-

rohten Jungen, war es zunächst schwer, die neuen Werte und Normen wieder zu akzeptieren: „Ich sehnte mich nach den einfachen Regeln des Krieges, so barbarisch sie auch waren“, erzählt er in „Blutsbrüder“. Doch mit Hilfe seiner Familie fand der einst fromme Junge schließlich seinen verloren gegangenen Glauben wieder.

23 Jahre nachdem er das erste Mal eine Kalaschnikow in der Hand hielt, sitzt Ben mit seinem Blutsbruder am Strand. Mal wieder reden sie über den Krieg, der sie auseinander gerissen hat. „Nicht ich oder mein Gewehr haben mir unzählige Male das Leben gerettet. Es war Gott“, sagt Ben. Und dann fügt er hinzu: „Ich habe ihn um Vergebung gebeten für das, was ich während des Krieges gedacht, gesagt und getan habe.“ ■



### **Blutsbrüder:**

#### **Unsere Freundschaft in Liberia**

Michael Jentzsch

und Benjamin Kwato Zahn

Bastei Lübbe Verlag, 8,99 Euro.